Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6/2002 • 7. FEBRUAR • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FREIWILLIGE IN DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

69 FREIWILLIGEN-EINSATZ
70 LEBENS-REICHTUM
71 ADAM UND CHRISTUS
78 ÖKONOMIE / THEOLOGIE
79 AMTLICHER TEIL

Das «Internationale Jahr der Freiwilligen» wurde mit dem Jahresende 2001 abgeschlossen. In Aktionen, Vorträgen, Zeitschriften, Tagungen und festlichen Ereignissen wurde uns in den vergangenen Monaten in Erinnerung gerufen, was Freiwillige leisten. Die ehrenamtliche, unbezahlte Arbeit wurde in ihren verschiedensten Formen und Facetten dargestellt. Zum Abschluss dieses internationalen Jahres möchte ich die Personengruppe in Erinnerung rufen, die einen Freiwilligeneinsatz in der Entwicklungszusammenarbeit leisten. Für die Bethlehem Mission Immensee sind es zurzeit rund fünfzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in elf Ländern.

Die Freiwilligen sind Fachleute mit abgeschlossener Ausbildung und beruflicher Erfahrung. Diese Freiwilligenarbeit ist nicht Gratis-Arbeit. Die Freiwilligen beziehen ein Salär, das im Einsatzgebiet ihre Grundkosten deckt. In der Zeit des Einsatzes werden in der Schweiz die Zahlungen an die Sozialversicherungen sichergestellt. Bei der Rückkehr erhalten die Freiwilligen eine Rückkehrersumme, die vertraglich geregelt ist. Luc Bigler, Geschäftsleiter von «Interteam» und Präsident der Unité, des Dachverbandes der Entwicklungsorganisationen mit Personaleinsätzen, beschreibt die typische Freiwillige (Frauen sind in der Mehrzahl) als Person, die eine oder mehrere Fachausbildungen hat und über Berufs- und Auslanderfahrung verfügt. «Ihre Rolle ist die einer Ausbildnerin. Beratung und Motivation stehen im Vordergrund.» Luc Bigler sieht die Stärke des Freiwilligeneinsatzes, im Vergleich zum Experten, in der Nähe zur Basis und der Beziehung zur lokalen Bevölkerung.[1]

Nord-Süd-Preis wider das Vergessen
Der im Auftrag der Bethlehem Mission Immensee von ihrem Romero-Haus erstmals verliehene Preis ging an «Vélos pour l'Afrique», dessen Schweizer Partner Drahtesel, Liebefeld-Bern, ist.

Ein weltweites Lernfeld ...

Schon lange hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die, die Freiwilligeneinsätze leisten, Gebende und Nehmende sind. Die Freiwilligeneinsätze sind ein wichtiges Lernfeld sowohl für die Personen, die ihn leisten, wie auch für die Institutionen, die dahinter stehen. Das betrifft die Entsendeorganisation wie auch die Partner am Einsatzort, seien dies Kirchen oder Nichtregierungsorganisationen.

UNO-Generalsekretär Kofi Annan würdigt die Arbeit der Freiwilligen, die sich weltweit für die anderen einsetzen. «Damit bringen sie Hoffnung. Ihr Mut ist ein Beispiel für andere – für alle von uns – zu handeln. Freiwillige können unsere Gesellschaft verändern, zum Wohl der Bevölkerung.»[2]

... in Zeiten der Globalisierung

Die britische Ökonomin und Entwicklungsexpertin Susan George gibt demgegenüber zu bedenken, dass dieses System der Freiwilligeneinsätze das Gegenteil von dem auslösen kann, was wir im Westen eigentlich erhofften. An einer Tagung der Unité provozierte Susan George mit folgender Aussage: «In den Dokumenten zur Vorbereitung dieses Seminars habe ich gelesen, dass 750 000 der Afrikaner, die ein Diplom besitzen, im Ausland arbeiten. Zu sechzig Prozent gehen die, die an der Universität von Lagon in Ghana Medizin studiert haben, nachher in die USA, nach Kanada oder nach Australien. Sie haben wenigstens begriffen, was ‹Globalisierung› bedeutet. Du hast ein Diplom und verkaufst dich damit dem Meistbietenden, egal, was dein Herkunftsland für deine Schule und die Universität ausgegeben hat, egal, wie es der Bevölkerung geht. Schliesslich kannst du durch freundliche Freiwillige aus dem Westen ersetzt werden.»[3]

So war es natürlich nicht gedacht. Auch Susan George sieht noch andere Möglichkeiten. Zum Beispiel die, dass die Freiwilligen ihre Kenntnisse so einsetzen, dass sie mit den Leuten am Ort des Einsatzes politische und soziale Zusammenhänge analysieren und nach Veränderungen suchen. Sie plädiert aber auch dafür, dass die Freiwilligen das doppelte der Zeit, die sie im Einsatzgebiet waren, in ihrem Herkunftsland dafür einsetzen und dort Lobbying machen. Sie nennt als konkrete Beispiele die politischen Fragen von Entwicklungszusammenarbeit, Entschuldung, internationaler Handel und Verträge.

Einsatz und Rückkehr

Die Forderungen von Susan George, dass sich die Freiwilligen in ihrem Herkunftsland für gerechte Strukturen einsetzen, deckt sich in etwa mit den Erwartungen an die Rückkehrenden aus Einsätzen. Wie oben beschrieben, sind die, die einen Einsatz leisten, sowohl Gebende und Nehmende. Für viele ist es nicht einfach, sich in den Strukturen, in der Arbeitswelt und – für die Kinder – im heimischen Schulbetrieb wieder zurechtzufinden. Ein Freiwilligeneinsatz verändert vielleicht wenig am Einsatzort – er verändert aber die Menschen, die ihn tun. Das ist eine wichtige Voraussetzung und gibt den Freiwilligen Mut, sich im Herkunftsland für Veränderungen einzusetzen.

Elisabeth Aeberli

[1] Luc Bigler, Wendekreis 2/2001, S. 13 ff.
[2] Kofi Annan, Homesite des internationalen Freiwilligenjahres iyv-forum.ch
[3] Susan George, Mondialisation et solidarité: Chances et limites. Unité-Tagung in Dulliken, Dezember 1998.

THEOLOGIE

VON DER CHANCE DES EVANGELIUMS IN UNSERER ZEIT

Jubiläen[1] sind Gelegenheiten innezuhalten und zurückzuschauen: zu danken für das, was die Vergangenheit für die Menschen vor uns bereitgehalten hat, und zu danken dafür, dass wir auf diesem Fundament leben können. Jubiläen sind aber auch eine Herausforderung innezuhalten und zu schauen, in welche Richtung es weitergehen kann. Nach verschiedenen Formen des geschichtlichen Rückblickes steht der heutige Tag im Zeichen der Gegenwart und der Zukunft. Wo stehen wir heute, und wo soll es hingehen? Zu einer solchen Standortbestimmung lädt bereits das Lukasevangelium ein:

«Wenn einer von euch einen Turm bauen will», ein Pfarrzentrum errichten will, eine Kathedrale renovieren will..., «setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertig stellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten» (Lk 14,28 f.). So sind wir hier zusammengekommen, um die Chancen auszurechnen, die das Evangelium heute hat.

Die Rede von der *Chance* des Evangeliums mit dem *Ausrechnen von Chancen* in Verbindung zu bringen, löst *Unbehagen* aus – und das soll es auch! Denn so kann heilsam die Frage aufbrechen, was hier eigentlich wie berechnet werden soll. Woran sollen wir uns orientieren, wenn es um die Chance des Evangeliums geht?

Es ist menschlich, dass wir uns an Bestandsaufnahmen, an Statistiken halten, die uns Auskunft über verfügbare Mittel und «mobilisierbare Anhänger/Mitglieder» geben. Überliessen wir uns diesem Bann der Zahlen, dann kämen wir möglicherweise zu dem resignierten Ergebnis, es sei vernünftiger, Kathedralen nicht zu renovieren, nicht in eine Hochschule und ein Seminar zu investieren und schon gar nicht neue Projekte anzugehen – denn es könnte sein, dass wir den Bau zwar noch hinstellen, ihn aber gar nicht mehr brauchen.

Eine solche Mentalität, die Zukunftsperspektiven am Besitzstand ablesen will, läuft aber Gefahr, die Chance des Evangeliums zu verpassen. Das Lukasevangelium, das da vom Errechnen der Mittel spricht, endet ganz überraschend: «Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet» (Lk 14,33). Die ganze Geschichte vom Rechnen scheint vor allem die Ein-

Eva-Maria Faber ist ordentliche Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur und deren Prorektorin.

[1] Der hier abgedruckte Vortrag wurde anlässlich des Churer Bistumsjubiläums (451–2001) am 1. Dezember 2001 im Priesterseminar St. Luzi, Chur, gehalten.

THEOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE

1. Fastensonntag: Röm 5,12–19 (oder 5,12.17–19)

Auf den Text zu

In Röm 5,12–19 geht es um Anthropologie. Es ist freilich keine naturwissenschaftliche, sondern eine theologische Anthropologie, die Paulus hier entfaltet. Sie kreist um die Frage, was das Menschsein im Innersten prägt. Auf der einen Seite, so Paulus, gibt es menschliche Verhaltensweisen, die zum Tod führen. «Sünde», «Übertretung» und «Verurteilung» sind die Stichworte, die er mit dieser Grundhaltung verbindet. Und er lädt sozusagen einen Kronzeugen vor für diese Art menschlichen Verhaltens: «Adam», was auch als Kollektivbegriff verstanden werden kann, weil es «Erdling» bedeutet, von der Erde (hebräisch: *adamah*) genommen. Durch «Adam», so Paulus in gut biblischer Manier, sind Sünde und Tod in die Welt gekommen.

Auf der anderen Seite steht ebenfalls ein Mensch: der «eine Mensch Jesus Christus» (5,15). Er hat im paulinischen Gedankengang die Funktion eines Entlastungszeugen. Sein Leben zeigt, dass es auch anders geht, dass menschliches Leben nicht von Natur aus dem Tode zusteuert. «Gnade», «Gerechtsprechung» und «Leben» sind die Stichworte, die für diese Art des Lebens stehen. Wie sich beide Lebensmöglichkeiten, «Adam» und Christus, zueinander verhalten, ist das Thema der Lesung.

Mit dem Text unterwegs

Die Herkunft der Adam-Christus-Typologie ist umstritten. Möglicherweise ist sie eine der kreativen Neuschöpfungen paulinischer Theologie. In 1 Kor 15,21 f.45–49 entfaltet Paulus schon einige Jahre vor dem Römerbrief andere Aspekte dieser Typologie.

Im Rahmen der Typologie in Röm 5 entsprechen sich «Adam» und Christus in vielem. Die Taten beider Protagonisten haben entscheidende Konsequenzen für viele Menschen. «Adam» führt jedoch zum Tod, Christus dagegen zur Gnade Gottes (5,15). Und während bei «Adam» eine einzige Übertretung die Verurteilung vieler verursacht, führt die «Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus» zur «Gerechtsprechung» für viele (5,16), ja sogar dazu, dass die Begünstigten «leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus» (5,17).

Beim flüchtigen Lesen (und Hören) dieser typologischen Gegenüberstellung besteht die Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten und «Adam» zum Inbegriff des Schlechten und Bösen zu stempeln. Demgegenüber ist festzuhalten: Auch wenn durch «Adam» «die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod» gekommen ist (5,12), so bleibt er doch der von Gott geschaffene, gute Mensch. Paulus vermeidet jede Schwarz-Weiss-Malerei, er macht «Adam» nicht zur Negativfolie, auf der Christus dann um so heller strahlen kann. «Adam» und Christus stehen sich zwar gegenüber, aber nicht kämpferisch gegeneinander. Sie gehören zusammen als zwei Möglichkeiten menschlichen Lebens. Ob sich Menschen – mit den jeweiligen Konsequenzen für das praktische Leben – auf die Seite «Adams» schlagen oder zu Christus halten, steht ähnlich offen nebeneinander wie die Aufforderung in Dtn 30,19: «Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen!» Das adamhafte Leben gehört für Paulus zur menschlichen Natur, auch wenn es nicht wünschenswert ist und letztlich zum Tode führt. Deshalb ist «Adam» bei Paulus «Bild, Vorbild» für Christus (griechisch: *týpos*, 5,14), nicht etwa Gegenbild, obwohl Christus in der paulinischen Argumentation einen unvergleichlichen Mehrwert hat. Doch sogar Christus bleibt in der typologischen Gegenüberstellung rückbezogen auf den ersten Menschen, «Adam».

Der evangelische Theologe Friedrich Wilhelm Marquardt formuliert diesen Gedanken so: «Wir brauchen Jesus Christus nicht als einen ganz unerhörten Sonderfall und Ausnahmefall menschlichen Lebens anzusehen (...) Gerade von Christus her zeigt sich – so liest Barth es bei Paulus –, dass Christus schlechterdings menschlich ist, und zwar menschlich wie alle Menschen, also: adamitisch. Dies schliesst ein, dass wir Adam und jedem Menschen mit ihm, jedem Nichtjuden und jedem Juden, ein christusmässiges Leben zutrauen und darum auch zumuten können. Die Beziehung zwischen Adam und Christus hat in Röm 5,12–21 die doppelte Spitze: alles Exzeptionelle an Jesus Christus als etwas menschlich schlechterdings Normales anzusehen, – aber auch an Adam, an jedem Menschen (...) das wahrzunehmen und wachzuhalten, was auf Jesus Christus hinweist und vorausweist. Ein jeder Mensch hat das, kann das, ist das: Vorzeichen auf Christus hin, und eine Christusart des Menschseins.» (S. 217)

Über den Text hinaus

– «Christologie ist auch Anthropologie, und Anthropologie ist auch Christologie». Dieser Satz von Wilhelm Bruners bringt auf den Punkt, was Paulus in Röm 5 versucht: einen inneren Zusammenhang zwischen der Menschheitsgeschichte und dem Christusgeschehen zu beschreiben. Eine Predigt darüber beginnt sinnvollerweise mit der Anthropologie, das heisst mit Beobachtungen menschlichen Lebens und Verhaltens. Was «christusmässiges Leben» (Marquardt) bedeuten könnte, kann zum Beispiel anhand des Evangeliums (Mt 4,1–11) beschrieben werden.

– Röm 5 ist stark vom Sünden-Begriff geprägt. Wenn dieser Begriff nicht sorgfältig geklärt wird, zum Beispiel durch die Auseinandersetzung mit strukturellen Sünden, besteht die Gefahr, dass die Zuhörer/Zuhörerinnen schon beim ersten Satz der Lesung abschalten – oder nur das bekannte Bonmot nachhause tragen: «Der Pfarrer hat über die Sünde gepredigt.» – «Was hat er gesagt?» – «Er war dagegen.»

– Wichtig ist bei Röm 5 auch, was *nicht* gesagt wird. Paulus tritt hier *nicht* ins Fettnäpfchen der bis heute tief verwurzelten, frauenfeindlichen Auslegungstradition, die Eva als die Allein- oder Hauptschuldige am «Sündenfall» brandmarkt (vgl. Sir 25,24; 1 Tim 2,14). Darauf sollte im Gottesdienst hingewiesen werden, besonders wenn auch die erste Lesung (Gen 2,7–9; 3,1–7) vorgetragen wird und die einschlägigen Bilder dadurch wieder einmal aktiviert werden. Gerade diese Beobachtung kann auch dabei helfen, das Denken in Sündenbock-Kategorien zu hinterfragen und Adam und Christus nicht gegeneinander, sondern nebeneinander zu stellen.

– Die Adam-Christus-Typologie hat viele Darstellungen der Kreuzigung Jesu beeinflusst. Oft ist am Fusse des Kreuzes der Schädel Adams zu sehen, der stellvertretend für alle Menschen durch den Tod Jesu erlöst wird. In der Grabeskirche in Jerusalem wird unter dem Golgothafelsen sogar eine «Adamskapelle» gezeigt, die das Grab Adams enthalten soll: Theologie in Stein. *Detlef Hecking*

Literatur: Friedrich-Wilhelm Marquardt, Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie. Bd. 1, Stuttgart 1990, S. 216–232.

Er-leben

Plädoyer für «Adam» (und Eva): Was können wir zu ihrer Verteidigung vorbringen?

Er-hellen

Austausch zum Thema: Gen 2–3 will nicht von den Taten der ersten Menschen berichten, sondern auf die Frage antworten, warum es Leid und Tod in der Welt gibt.

Er-lesen

Röm 5,12–21 und 1 Kor 15,21 f.45–49 lesen und diskutieren. Neue Erkenntnisse zusammentragen. Aktualisieren: Was könnten die Schlüsselbegriffe – Sünde, Gnade, Tod, Gerechtigkeit, Auferstehung – heute bedeuten?

THEOLOGIE

sicht wecken zu wollen, dass man bei dem, worum es im Evangelium geht, mit dem Ausrechnen des Vorhandenen nicht weiterkommt. In der Nachfolge Jesu gilt es, anders anzusetzen – gilt es, sich von falschen Stützen zu verabschieden. Entscheidendes Investitionsmittel ist die eigene Bereitschaft, sich auf das Evangelium einzulassen. Dieses Evangelium schöpft seine Chancen nicht aus menschlichen Erfolgsbilanzen – es bringt seine Chancen vielmehr selbst mit – gerade deswegen ist es ja Evangelium, Frohbotschaft. Am Anfang der christlichen Kirche steht darum nicht die Frage, ob am Besitzstand ablesbar ist, welche Chance das Evangelium hat, am Anfang der Kirche steht der Ruf: «Kehrt um, und glaubt an das Evangelium» (Mk 1,14).

Wir kommen nicht umhin, diese Herausforderung auf uns selbst zu beziehen. Das Evangelium bringt seine Chancen mit, doch braucht es Menschen, die es verkündigen, und zwar Menschen, die selbst an das Evangelium glauben und davon überzeugt sind, dass sie eine *Froh*-Botschaft zu verkünden haben (s. u. III.).

Zuerst sei aber einer anderen Frage Raum gegeben, die der Ratlosigkeit, die uns gegenwärtig umtreibt, entspringt. Es ist ja gut und schön, die Chance des Evangeliums in ihm selbst festzumachen. Doch: ist es nicht unser Problem heute, dass der Ruf zum Glauben, zum Evangelium ungehört verhallt? Demgegenüber möchte ich im ersten Teil meines Vortrags für die Überzeugung werben, dass das Evangelium auch in unserer Zeit eine Chance hat, ja mehr noch, dass das Evangelium für unsere Zeit eine Chance ist. Wir sollten den Mut haben, unsere Zeit als Kairos, als günstige Zeit, für die Verkündigung des Evangeliums zu erkennen (I.) und die damit verbundene Herausforderung (II.) anzunehmen.

I. Unsere Zeit als Kairos für die Verkündigung des Evangeliums

Unsere Pfarreien sind kleiner geworden – trotz aller Bemühungen, sie lebendig zu gestalten. Und manche Christen haben etwas resigniert und denken: Man sollte sich damit abfinden und mit und in der kleinen Herde zufrieden sein. Doch wer das Evangelium selbst als das gehört und angenommen hat, was es ist, als eine frohe, befreiende Botschaft, der wird sich mit dem Rückzug auf die kleine Schar nicht abfinden. Mit dem, was uns selbst kostbar geworden ist, können wir nicht hinterm Berge halten. Wir können es auch nicht in den kleinen, inneren Kreisen unserer Pfarreien belassen.

Wer aus diesem Grund den Dialog mit unserer gegenwärtigen Zeit sucht, wird entdecken, dass die Menschen um uns herum mehr als erwartet suchende Menschen sind. Es gibt nicht nur eine oberflächliche Spassgesellschaft, sondern daneben oder sogar mitten darin «eine neue Nachdenklichkeit»[2]. Eine ganze Palette von Symptomen zeugt von intensiven Suchbewegungen der Menschen heute, angefangen von Filmen, die in beeindruckender Weise letzte Existenzfragen thematisieren, über einen Boom von religiösen Angeboten bis hin zur Werbung, die nicht so sehr auf religiöse Symbole setzen würde, entspräche dies nicht verbreiteten Bedürfnissen.

Gewiss, die Suchbewegungen gehen zuweilen etwas eigenartige Wege; die neue Nachdenklichkeit bleibt oftmals ratlos. Aber wir dürfen von den Menschen nicht erwarten, dass sie von sich aus das Evangelium schreiben – so wie auch wir es nicht selbst erdacht und geschrieben, sondern gehört haben. Die Frage ist nicht, ob Menschen heute immer schon christlich denken – nein, das tun sie nicht, aber haben Menschen je «immer schon christlich» gedacht? Jedenfalls ist diesbezüglich die Pastoral dringend gefragt, umzulernen und anders anzusetzen als bisher. Wir können nicht einfach davon ausgehen, dass alle Menschen schon Christen sind und nur noch etwas geködert und intensiver eingebunden werden müssen (und dann sind wir enttäuscht, dass sie nicht anbeissen). Viele Menschen kennen das Evangelium so wenig, dass wir es ihnen ganz neu bezeugen müssen. Voraussetzung dafür ist nicht, dass Menschen bereits christlich denken, sondern allein, dass sie eine gewisse Offenheit für das Evangelium mitbringen.

Die erwähnten Suchbewegungen unserer Zeit lassen zuversichtlich sein, dass das Evangelium heute auf einen fruchtbaren Boden fallen kann. Nicht verschwiegen sei andererseits, dass es Anzeichen dafür gibt, wie bedroht Menschen auf ihrer Suche nach Sinn und Glück sind. Gerade diese Ambivalenz unterstreicht, dass wir zum Dienst an den suchenden Menschen verpflichtet sind, auch wenn ihre Wege sie nicht unmittelbar zur Kirchentür führen. An zwei Facetten der gegenwärtigen Lebenswelt sei dies vertieft.

I. Die Erlebnisgesellschaft auf der Sinnsuche

Die Ambivalenz menschlicher Suchbewegungen ist bereits an einem Phänomen wie der Werbung ablesbar. Sie preist ihre Kaufobjekte dadurch an, dass sie diese mit der Verheissung besonderer Erfahrungen verknüpft. Menschen sind nicht mehr einfach mit dem materiellen Produkt zufrieden, sondern erwarten sich davon mehr: ein Erlebnis, also eine mehr innere Befriedigung. Der neue Schuh ist nicht nur ein neuer Schuh, sondern bringt – jedenfalls der Werbung zufolge – ein neues Lauferlebnis mit sich. Die so genannte Erlebnisgesellschaft hat den blossen Materialismus, der viel mehr in der Immanenz verschlossen war, abgelöst und weist an sich durchaus in eine gute Richtung. Menschen empfinden sehr wohl, dass das Materielle allein sie nicht zufrieden stellen kann. Der französische Philosoph Luc Ferry bringt es etwas ironisch so auf den Punkt: Der Mensch spürt, «dass

[2] Die deutschen Bischöfe, «Zeit zur Aussaat». Missionarisch Kirche sein. 26. November 2000. Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000, 9.

er nicht ausschliesslich deshalb auf der Welt ist, um ständig immer leistungsfähigere Autos oder Videogeräte zu kaufen»[3].

Doch wo zu finden wäre, was ganzheitlich erfüllen könnte, das wissen Menschen oft nicht. Der Werbung zufolge ist die Antwort auf ihre Sehnsüchte dann doch nur ein Auto, eine Urlaubsreise usw. Wenn sich dazu keine Alternative zeigt, wird die Dynamik menschlichen Strebens, die im letzten auf Transzendenz zielt, auf endliche, begrenzte Güter zurückgebogen. Doch selbst Nichtglaubende werfen demgegenüber heute unverblümt die Frage nach einem letzten, umfassenderen Sinn auf; der soeben zitierte Luc Ferry ist nur ein Beispiel dafür. Dabei geht er sogar so weit, ausweichende und vorletzte Antworten auf die Sinnfrage mit der Situation der Beerdigung und der Verlegenheit vor dem offenen Grab zu konfrontieren[4]. Es ist heute wieder möglich, in dieser Weise letzte Lebensfragen zu stellen.

Wir sollten uns in Pflicht genommen wissen, das Evangelium auf diesem Niveau ins Gespräch zu bringen (s. u. III.2.). Menschen suchen heute, was ihr Leben erfüllen kann. Zwar umgehen sie oftmals die letzten Sinnfragen, weil es weh tut, sich ihnen zu stellen, solange man damit ins Leere läuft. Aber wenn unsere Pfarreien Räume eröffnen, in denen das zur Sprache kommen kann, was die menschliche Existenz in ihrem Innersten betrifft, dann werden Menschen froh sein, ihre Vermeidungsstrategien aufgeben zu können und ihrer Sehnsucht nach umfassendem Sinn trauen und folgen zu dürfen.

2. Individualisierung und die Not der Identitätsfindung

Eine zweite Facette heutiger Lebenswelt, die eine ähnlich ambivalente Suchbewegung erkennen lässt, ist die so genannte Individualisierung. Der Begriff steht in der soziologischen Analyse der Gesellschaft für die grössere Freiheit, in der Menschen heute ihr Leben je individuell gestalten können, ja, gestalten müssen. Dieses Phänomen muss differenziert angeschaut werden. Im kirchlichen Bereich werden oftmals eher kritisch negative Erscheinungsformen dieser Lebenseinstellung vermerkt: etwa ein Hang zum Individualismus, der rücksichtslos die eigenen Lebensziele zu verwirklichen sucht, oder eine Tendenz zur Bindungslosigkeit.

Eine pauschale Verurteilung verbietet sich jedoch aus zwei Gründen. Zum einen ist die Individualisierung nicht kurzschlüssig gleichzusetzen mit Individualismus; sie ist auch als solche selbst nicht negativ zu bewerten. Ist nicht die Herausforderung, je individuell den eigenen Lebensweg zu suchen, der christlichen Überzeugung verwandt, dass Gott jeden Mensch auf je persönliche Weise ruft und führt?

Zum anderen hilft es rein pragmatisch gesehen nicht, das Phänomen der Individualisierung zu verurteilen, weil es keine Chance gibt, ihr durch ein solches Urteil zu entkommen: sie ist unausweichlich. Es gibt unzählige Wahlmöglichkeiten, doch eines steht heute paradoxerweise nicht zur Wahl: an diesem Prozess der Individualisierung teilzunehmen oder nicht. In Anlehnung an Sartre ist formuliert worden: «Die Menschen sind zur Individualisierung verdammt»[5]. Das gilt im Übrigen nicht nur für «die Menschen» (die *anderen* Menschen), sondern für uns alle.

In dieser Situation verdichten sich die Anzeichen, dass Menschen mit dem Anspruch, ihre Biographie weitgehend selbst zu gestalten, überfordert sind. Und so läuft ihre Lebens«wahl» vielfach darauf hinaus, sich jeweils «chamäleonartig» in verschiedenen Lebensausschnitten an die Gegebenheiten anzupassen, ohne Rücksicht darauf, ob ihr Leben dabei stimmig bleibt. Die Wahlbiographie wird dann zur Bastelbiographie, die allzu oft in einer Bruchbiographie endet[6]. Statt mit innerer Konsequenz den gewählten Lebensweg zu gehen, verliert man sich an das, was jeweils Befriedigung verspricht; statt aus Eigenem zu leben und der inneren Stimme zu folgen, wird gehascht nach Aufmerksamkeit, nach Anerkennung. Die einen finden solche Anerkennung durch flexible, rückgratlose Anpassung an das je Erwartete, die anderen durch fundamentalistische Totalidentifikation mit einer bestimmten Gruppe – eine persönliche Identität lässt sich weder auf die eine noch auf die andere Weise gewinnen.

Hier liegt die eigentliche Herausforderung der Individualisierung: Viele Menschen spüren sehr gut, dass sie, wenn sie angesichts der vielen Möglichkeiten mit sich identisch bleiben wollen, ihr Leben aus einer eigenen Mitte heraus gestalten müssen. Zum Gelingen der Wahlbiographie ist eine *gefestigte Identität* vorausgesetzt, ohne dass für eine solche zuvor hinreichend gesorgt wäre[7]. Diese Not der Identitätsfindung dürfte zumindest eine Wurzel sein für die überraschenden religiösen Suchbewegungen unserer Tage. Wer bin ich eigentlich? Welches Ziel hat mein Leben? – das sind Heilsfragen ersten Ranges geworden.

Wir stehen da in einem Umbruch, den ein Vergleich verdeutlichen kann.

In den vergangenen Jahrzehnten ist vielen neu aufgegangen, dass man mit der Schöpfung nicht ausbeuterisch umgehen darf. Die Sensibilität für die Unverfügbarkeit der Schöpfung ist gewachsen. Vielleicht wird in den kommenden Jahren eine vergleichbare Einsicht im Bereich des je persönlichen Lebensentwurfes wachsen. Auch der eigenen Lebensgeschichte gegenüber gilt es ehrfürchtig zu sein, es gilt, sie verantwortlich zu gestalten, wenn sie gelingen soll. Wer ausbeuterisch mit seiner Lebenszeit umgeht, nur getrieben von der Sucht, alles herauszuholen, dem stirbt das Leben ab.

In der Diagnose sind sich heute wiederum viele einig: Soziologen und Psychologen, Nichtglaubende

[3] Luc Ferry, Von der Göttlichkeit des Menschen. Oder: Der Sinn des Lebens, Wien (Zsolnay) 1997, 19.

[4] «Es ist eine unumstössliche Tatsache, dass die Psychologie die Theologie entthront hat. Und trotzdem überfällt die Menschen am Tag des Begräbnisses beim Anblick des geöffneten Grabes und des Sarges Verlegenheit. Was kann man der Mutter sagen, die ihre Tochter verloren hat, was dem verzweifelten Vater? Mit einem Mal sind wir ganz rückhaltlos mit der Frage nach dem Sinn, oder vielmehr mit ihrem Verschwinden in der laizistischen Welt konfrontiert» (ebd. 10).

[5] Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim, Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie, in: dies. (Hrsg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften (edition suhrkamp 1816), Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1994, 10–39, 14.

[6] Ebd. 13.

[7] Vgl. Franz-Xaver Kaufmann, Wie überlebt das Christentum? (Herder spektrum 4830), Freiburg i. Br. (Herder) 2000, 119–124.

THEOLOGIE

und Glaubende: In der gegenwärtigen Phase der Individualisierung steht mit der Frage nach der Identität das Menschsein des Menschen auf dem Spiel. Deswegen dürfen wir Christen in einer Zeit, die mehr und mehr verzweifelt nach Sinn und Orientierung fragt, nicht verschämt das Potential an Identitätsstiftung, welches unser Glaube birgt, zurückhalten (s. u. III.3.). Es ist nicht Frömmelei zu bekennen, dass die Beziehung zu dem Gott, der uns zugleich bedingungslos annimmt und in unbedingter Weise in Anspruch nimmt, unserem Leben eine Mitte gibt. Menschen, die an der bindungslosen Freiheit scheitern, sind wir das Zeugnis schuldig von dem Bundesgott, der eine Bindung – seinen Bund – so mit uns knüpft, dass uns dies eine königliche Freiheit gibt. Und wenn unsere Pfarreien Lebensräume des Glaubens sind, in denen nicht nur ein «religiöser Ausschnitt» des Lebens, sondern das ganze Leben – Familie, Beruf und Beziehungen, Erfolg und Scheitern... – vorkommen darf, dann werden Menschen diese Ganzheitlichkeit zu schätzen wissen. Kinder und Jugendliche, und seien sie vorerst auch nur gelegentlich zu Gast bei uns, wird es nicht unberührt lassen, wenn sie Menschen begegnen, die mit Rückgrat und Konsequenz durchs Leben gehen.

Fazit: Es ist heute immer noch oder wieder möglich, die Frage nach einem letzten Sinn zu stellen, es gibt religiöse Bedürfnisse, ja, es gibt sogar eine grosse Not in Sachen Sinn, Identitätsfindung und Gelingen des Lebens. Unsere Welt ist solchen Fragen gegenüber nicht so verschlossen, wie wir manchmal meinen. Das darf uns ermutigen.

Zugleich sollte deutlich geworden sein, dass wir diese Einsicht nicht einfach nur mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen dürfen. Es steht uns nicht frei zu überlegen, ob wir diese Chance ergreifen oder nicht. Denn zuerst ist diese Chance eine Not, die uns in Pflicht nimmt. Zum diakonischen Auftrag der Kirche gehört das Eingehen auf diese Not entscheidend dazu!

II. Das Niveau nicht unterbieten

Nun könnte man einwenden: das sei ja gut und schön, nur: diese Offenheit des Menschen für die Sinnfrage und für die Frage nach dem Gelingen des Lebens habe doch offenkundig nicht zur Folge, dass die kirchliche Verkündigung wieder mehr Anklang findet.

Einmal abgesehen davon, dass es durchaus Menschen gibt, die sich wieder neu den Kirchen zuwenden und sich vom Evangelium ansprechen lassen: die Feststellung, dass dies nicht im grossen Stil geschieht, lässt noch offen, was man daraus zu folgern hat. Manche meinen, dass sich die Menschen im Zeitalter des Pluralismus eben einer letzten Wahrheit verschliessen und aus diesem Grund das christliche Bekenntnis ablehnen. Die unbedingte existentielle Herausforderung werde in einer nur sehr vagen religiösen Praxis gemieden. So gesehen läge die Verantwortung für die Schwierigkeit, die wir mit der Glaubensverkündigung haben, einseitig bei der oberflächlichen Mentalität unserer Zeit. Doch ist diese Deutung nicht ein bisschen zu bequem? Wir sollten uns die Sache nicht zu einfach machen. Unübersehbar interessieren sich Menschen für religiöse Angebote, und das oftmals in einer grossen Ernsthaftigkeit. Es muss uns ein Stachel sein, wenn so wenige auf die christliche Botschaft zurückkommen. Ist vielleicht der Anspruch vieler Menschen *höher* als das, was von uns Christen angeboten wird?

Sie kennen die Frage (nicht nur) von Jugendlichen: «Was bringt mir das?» Und entsprechend: «Was bringt mir der Glaube?» Wir hören die Frage nicht gern, sie klingt uns zu oberflächlich. Hören wir sie vielleicht manchmal auch deswegen nicht gern, weil es uns schwer fällt zu benennen, was eigentlich der christliche Glaube bringt? Der Glaube will aber doch tatsächlich etwas bringen – Grundbegriff dafür ist der theologische Begriff Gnade –, und unser Zeugnis muss glaubwürdig davon sprechen, wie solche Gnade tatsächlich unser Leben verwandelt. Dies bedeutet nicht, den Glauben an der Nützlichkeit zu messen und um seiner Nützlichkeit willen anzunehmen und anzupreisen. Glauben heisst Leben in der Beziehung zu Gott, die offenkundig nicht als Mittel zum Zweck – weil sie etwas bringt – eingegangen wird. Sehr wohl ist aber von ihr zu bekennen, wie beglückend sie Hoffnung und Freude zu stiften vermag.

Es ist ein Kennzeichen der neueren Religiosität, dass Menschen darin eine Lebenskunst zu finden hoffen[8]. Menschen erwarten zu Recht von der Religion Lebenswissen, ein Wissen, das Leben gelingen lässt. Sie suchen nach Weisheit, die im Alltag trägt. Ist uns diese weisheitliche Dimension des Glaubens zu sehr abhanden gekommen?

In diesem Sinne scheint mir auch nicht das christliche Bekenntnis mit seinem Wahrheitsanspruch als solches Hindernis zu sein, das Menschen auf Distanz gehen oder bleiben lässt. Problematisch ist aber, dass Menschen den Eindruck gewinnen, wir hätten ein Bekenntnis, das nur äusserlich bleibt und uns Christen nicht wirklich prägt. Sätze ohne lebensprägende Kraft, Worthülsen, die nicht bedeutungsvoll sind, finden verständlicherweise und berechtigterweise kein Echo.

So müssen wir uns fragen lassen, ob wir aus unserem Bekenntnis Lebenskunst schöpfen. Leben wir aus unserem Bekenntnis? Oder noch dichter formuliert: Leben wir unser Bekenntnis? Wird die Wahrheit unseres Glaubens zu einer gelebten Wahrheit, zu der etwa ein Lebensstil gehört?

Kurzum, mir scheint, wir dürften die Frage, warum Menschen nicht gerade in unsere Kirchen strömen, nicht in bequemer Trägheit so beantworten,

[8] «Die aktuelle Nachfrage nach Religion äussert sich vor allem in der Suche nach einem ‹Lebenswissen›, nach einer neuen ‹Lebenskunst›, welche die Grundkonflikte und Reifungskrisen des Menschen kreativ zu bewältigen hilft, seine Lebenspraxis sinnhaft strukturieren kann und die Möglichkeiten zur Vergewisserung der eigenen Identität gibt. Vom Religiösen erwartet man Auskunft auf die Frage, was es mit dem Leben eigentlich auf sich hat, worauf man es gründen kann, um Stand und Stehvermögen im Dasein zu gewinnen. Im Religiösen erhofft man Gegenmittel für den Utopieverlust, die Phantasielosigkeit und Monotonie des modernen ‹business as usual›. Religiöse Traditionen stehen für die kritische Erinnerung an das, was inmitten aller Selbstzufriedenheit mit dem Erreichten und allem Sichabfinden mit dem Verlorenen geltend macht, dass solche Einstellungen Verdrängungen und Verkümmerungen der Suche nach dem eigentlichen Leben sind» (Hans-Joachim Höhn, Zerstreuungen. Religion zwischen Sinnsuche und Erlebnismarkt, Düsseldorf [Patmos] 1998, 21).

[9] Wanke schreibt dies in einem lesenswerten Brief, der dem Dokument der deutschen Bischöfe «Zeit zur Aussaat» beigefügt wurde: aaO. 35–42, hier 37.

dass wir den Grund dafür allein bei ihnen suchen; wir sollten uns selbst fragen, ob wir als Einzelne – Seelsorger und «normale» Christen – und ob wir als Kirche, als Pfarreien den Menschen dadurch etwas schuldig bleiben, dass wir nicht genügend aus dem Glauben heraus leben. Die Chance des Evangeliums in unserer Zeit setzt auf unserer Seite voraus, dass wir das Niveau nicht unterbieten, auf dem Menschen heute auf der Suche sind.

Menschen sind heute nicht mehr selbstverständlich Christen. Je mehr sie – ohne christliche Sozialisation, ohne christliche Vorgeschichte – von aussen kommen, desto mehr begegnen sie uns als Menschen, die sehr kritisch hinschauen und nachfragen. Und das ist gut so! Wir Menschen sind verantwortlich für unsere Überzeugungen, für die Redlichkeit auch unserer religiösen Ausrichtung. Wir sollten es begrüssen, wenn Menschen religiöse Einstellungen nicht unbesehen übernehmen, wenn sie hohe Erwartungen mitbringen und sich nicht mit weniger zufrieden stellen lassen.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bedarf es in unseren Pfarreien einer gepflegten Kultur der Gastfreundschaft. Wenn Menschen aus ganz anderen Kontexten und mit anderen Lebenseinstellungen, mit *ihren* Fragen, mit *ihren* Zweifeln und Hoffnungen kommen, müssen sie auf Respekt stossen, statt skeptisch und ein wenig abfällig beäugt zu werden, weil sie nicht so sind, wie «man» in der Pfarrei ist. Spüren sie unterschwellig den Vorwurf, warum sie nicht «fertige Christen» nach unserem Geschmack sind, ziehen sie sich verständlicherweise sehr schnell wieder zurück. Nein, sie müssen erfahren, dass sie willkommen sind; und sie dürfen von uns erwarten, dass wir bereit sind, uns auf ernsthafte Auseinandersetzungen einzulassen. Gäste sind solche Menschen nicht in dem Sinne, dass sie sich uns als Gastgebern fügen müssten; Gäste sind sie, weil sie vom Geist zu uns geführt und uns anvertraut werden, damit wir ihnen von der Freude mitteilen, Hausgenossen Gottes (Eph 2,19) zu sein.

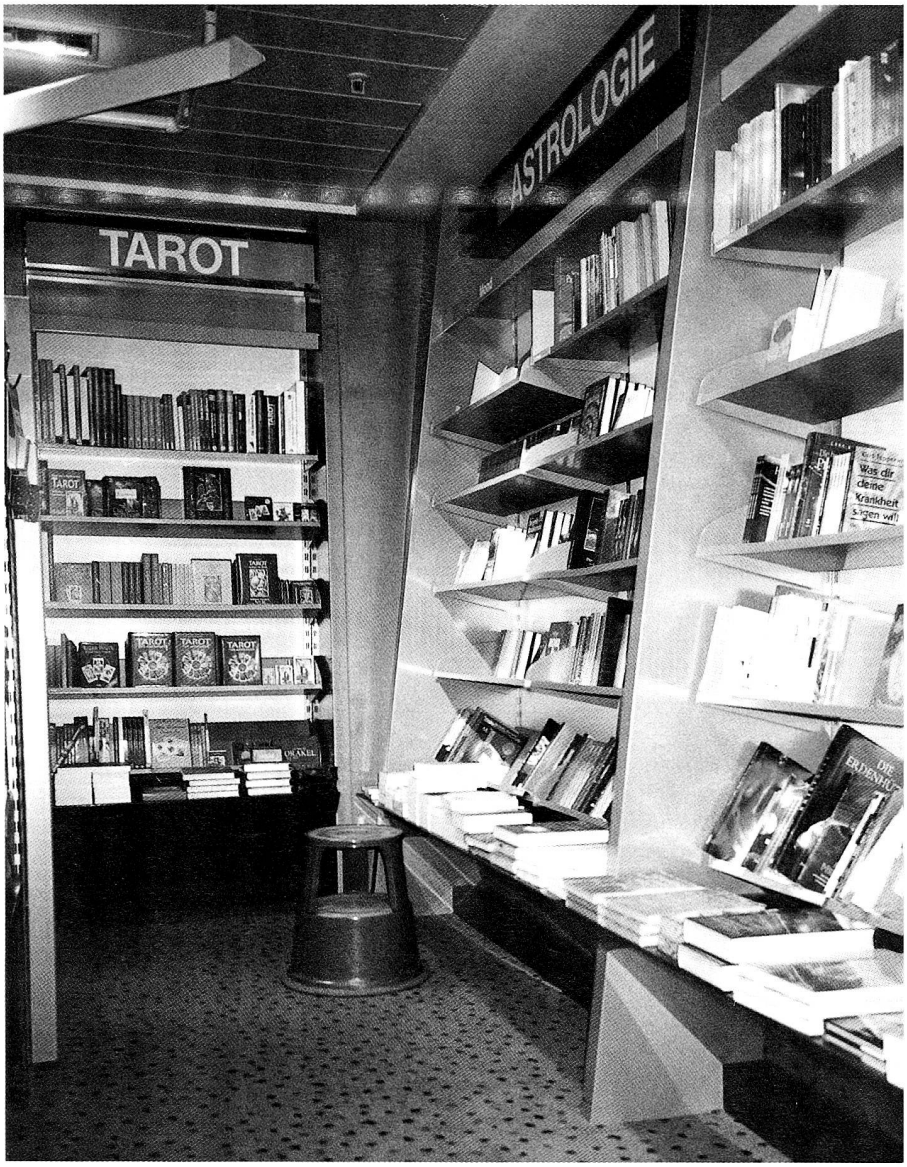
Solche Gastfreundschaft ist gar nicht so selbstverständlich, weil sie hohe Anforderungen an uns stellt. Menschen, die von aussen kommen, werden bisweilen unbequem sein, weil sie recht schonungslos auch unsere Schwachstellen entblössen. Es ist für uns eine Nagelprobe, ob wir fähig sind, derart Rede und Antwort zu stehen, wenn wir gefragt werden, was wir da eigentlich leben. Christen und Christinnen, die erwachsene Katechumenen zur Taufe begleiten, wissen davon zu berichten. Gewiss, die Wahrheit des Glaubens hängt nicht davon ab, ob wir diese Wahrheit leben. Doch um diese Wahrheit glaubwürdig zu bezeugen, müssen Leben und Zeugnis zusammengehen. Das Zeugnis bezeugt eine Wahrheit, die grösser ist als das eigene Leben; doch wäre ein Zeugnis kein solches, wenn es nicht zugleich bekennen würde, selbst von dem Bezeugten getroffen zu sein. Das authentische Zeugnis geht aus dem Glauben hervor, der zum geistlichen Lebensreichtum geworden ist.

III. Aus eigenem Lebensreichtum weitergeben

«Aus eigenem Lebensreichtum weitergeben», diese Formulierung lehnt sich an eine Aussage des Erfurter Bischofs Joachim Wanke an, der im Zusammenhang mit Überlegungen zum «Missionarisch Kirche sein» das – in manchen Ohren anstössige – Wort Mission neu erschliesst: «‹Mission› heisst für mich schlicht: Das weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist»[9].

Ich möchte diese Formulierung als Schlüssel für einige weitere Überlegungen zur Pastoral von heute und morgen wählen.

Ein Ausdruck der religiösen Gegenwartskultur
Wo sich der Buchmarkt und der Spiritualitätsmarkt überschneiden (Foto R.W.).



THEOLOGIE

1. Den Glauben selbst als Schatz entdecken

Pastoral hat in unserer Zeit die Botschaft des Evangeliums vernehmlich anzusagen durch ein glaubwürdiges Zeugnis von dem, was uns selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist. Den Seelsorgern und Seelsorgerinnen unter Ihnen sei dies zunächst eine entlastende Botschaft. Denn wenn die Zukunft der Pfarrseelsorge so aussieht, dann verlangt sie nicht, noch mehr Aktivitäten zu entfalten (so dass die Priester, Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen noch mehr be- oder überlastet würden). Entscheidend ist, wie wir selbst zu unserem Glauben stehen, wie wir aus ihm leben. Und das heisst auch für Sie als hauptamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen, dass Sie nicht noch eine Anforderung mehr schlucken müssen. Zuallererst dürfen Sie sich Zeit nehmen für Ihren eigenen Glauben, für Ihr eigenes Leben aus dem Glauben, für Ihr Leben in der Beziehung zu Gott.

Dies allerdings ist zugleich auch dringend notwendig. Ein glaubwürdiges Zeugnis setzt voraus, dass das Evangelium auch wirklich eigener Lebensreichtum geworden ist; es setzt voraus, selbst mit allen Fasern des eigenen Lebens den Glauben als Antwort auf die eigenen tiefsten Sehnsüchte zu ergreifen. Ich wähle an dieser Stelle bewusst den Begriff «Antwort». Wir sind vorsichtig geworden mit diesem Anspruch, dass unser Glaube eine Antwort auf Lebensfragen bieten könnte – derartige Äusserungen klingen so triumphalistisch. Wir sind wohl auch mit Recht vorsichtig damit, weil der Glaube uns nicht den Gefallen tut, für all unsere Fragen sogleich eine Lösung zu haben[10]. Zudem ist die Antwort, um die es geht, nicht eine Formel, die man auswendig lernen und rezitieren könnte.

Und doch geht es im Glauben auch um das Finden, um ein Ankommen bei der Gewissheit, einen Schatz gefunden zu haben. Das Zeugnis davon ist uns aufgetragen, gerade in einer Zeit, in der wieder viel von menschlichen und auch von religiösen Sehnsüchten die Rede ist. Es wird ihnen nachgespürt in der Literatur, in moderner Poesie, wo es in der Tat eindrucksvolle Versprachlichungen gibt[11]. Doch manchmal scheint es, als seien diese Sehnsüchte auch für christliche Augen faszinierender als die Botschaft von ihrer Erfüllung. Jedenfalls finden wir keine Sprache, davon ebenso faszinierend zu künden. Die Sprache früherer Zeiten ist uns weithin fremd geworden. Das ist auch normal, und es trägt nicht weit, in der Verkündigung verbissen an Sprachmitteln festhalten zu wollen, die nicht mehr sprechend sind. Aber wir müssten doch neue Sprachgewänder finden! Die Sprachlosigkeit in Sachen des Glaubens – nicht zuletzt bei professionellen Seelsorgern und Theologen – wird vielfach beklagt[12]; und an vielen Stellen wird der Ruf nach einer neuen, unverbrauchten Sprache für die Rede von Gott laut. Bevor wir aber anfangen, nach möglichst originellen Vokabeln zu forschen, sollten wir innehalten und nach der eigentlichen Wurzel solcher Sprachlosigkeit fragen. Ist es nicht auch die vorausgehende Erfahrungslosigkeit? Fehlen uns die Erfahrungen, die ein gläubiges Leben ausmachen, und die sich den Weg zur Sprache bahnen würden? Ich meine damit nicht so sehr Gotteserfahrungen, auf die sich manche vielleicht sogar vorschnell berufen; ich meine Glaubenserfahrungen: sehr alltägliche Erfahrungen damit, was es für das eigene Leben bedeutet, sich auf Gott einzulassen; Erfahrungen, im Ruf Gottes sich selbst und die Mitmenschen, und in der Nachfolge Jesu den Sinn des Lebens zu entdecken. Es geht dabei nicht darum, angestrengt erlöst auszusehen. Auch wir Christen sind noch nicht angekommen, wir stehen nicht über den Nöten und Schwierigkeiten des Lebens und nicht über den Ängsten unserer Zeit. Aber wenn wir anderen Menschen glaubwürdig das Evangelium verkünden wollen, dann gilt es, zuerst selbst entschieden darin den Ausgangspunkt des eigenen Lebens zu nehmen, vertrauend, dass es keinen besseren gibt. Menschen müssten an uns eine lebendige Gewissheit spüren, dass wir die Sehnsüchte, die wir mit ihnen teilen, in einer christlichen Lebensgeschichte gut aufgehoben wissen.

2. Lebensgrund, nicht Verzierung

Was dies bedeutet, kann im Blick auf zwei früher bereits angesprochene Themen – Sinnfrage und Individualisierung – erhellt werden.

Der reformierte Heidelberger Katechismus beginnt mit einer eindrücklichen Frage: «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» Damit ist das Niveau gekennzeichnet, auf dem das Evangelium Lebensreichtum sein will. Wir sind Christen nicht, weil uns das als religiöse Verzierung unseres Lebens gefällt oder zugefallen ist, sondern weil im Evangelium zu finden ist, was im Leben ebenso wie im Angesicht des Todes tragfähig ist. Auf diesem Niveau will das Evangelium auch verkündet werden.

Das hat die Kirche immer getan als die Instanz, die sich auch der verdrängten Randzonen des Lebens annimmt. Möglicherweise wird aber dieser Dienst noch mehr wieder in die Mitte kirchlicher Verkündigung rücken müssen. In den letzten Jahrzehnten ist zuweilen die Mahnung Dietrich Bonhoeffers, von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte des Lebens zu sprechen[13], sehr verinnerlicht worden. Es wäre auch in der Tat ungut, Menschen möglichst brutal mit ihren Grenzen zu konfrontieren, um besser den «Ausweg» des Glaubens anpreisen zu können. Menschen sozusagen in die Sinnfalle tappen zu lassen, ihnen einen Mangel anzudemonstrieren, um sich dann als Defizitbeseitiger anzubieten, das wäre eine höchst suspekte Strategie.

[10] «Gott klingt wie eine Antwort, und das ist das Verderbliche an diesem Wort, das so oft als Antwort gebraucht wird. Er hätte einen Namen haben müssen, der wie eine Frage klingt» (Cees Nooteboom, Rituale. Roman, Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1998, 68f.).

[11] Vgl. z. B. Georg Langenhorst, Wenn die Poeten beten ... Schriftsteller als Sprachlehrer der Gottesbeziehung? in: GuL 74 (2001) 27–42.

[12] So in einem Band zum Jubiläum des Berufs der Pastoralreferenten im Bistum Limburg. Zum pastoralen Dienst gehöre, so heisst es dort, «die eigene Glaubensüberzeugung und vor allem die Fähigkeit, authentisch und nicht formelhaft über diese zu sprechen, unverzichtbar dazu ... So ist in allen Seelsorgsberufen festzustellen, dass die gesellschaftliche Sprachlosigkeit in Glaubensdingen auch den geweihten und ungeweihten Hauptamtlichen nicht unbekannt ist, gerade wenn es um das persönliche Zeugnis geht»: Clemens Olbrich/Ralf M.W. Stammberger (Hrsg.), Und sie bewegen sich doch. PastoralreferentInnen – unverzichtbar für die Kirche, Freiburg i. Br. (Herder) 2000, 33.

[13] Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Gütersloher Taschenbücher Siebenstern 1), Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus Mohn) 1985, 156 (Eintrag vom 25. Mai 1944).

SKZ 6/2002

Doch inzwischen werden die Grenzen wieder sehr viel mehr in der Mitte des Lebens wahrnehmbar. Die Sinnfrage, so sahen wir, bricht heute radikal auf, und vielfach scheut sie auch nicht die Konfrontation mit Extremsituationen, mit der Frage nach dem Sinn des Lebens angesichts des Todes. Wir Menschen können uns mit Krankheit und Tod, mit Schuld und Verzweiflung nicht abfinden. Das, worauf man sein Leben baut, muss demgegenüber standhalten können.

Christen trauen dem Gott, der die Ausgänge des Todes in der Hand hält (Ps 68,21); dem Gott, der die Toten auferweckt und das, was nicht ist, ins Dasein ruft (Röm 4,17). Damit das Evangelium von *diesem* Gott in unserer Zeit eine Chance hat, muss es uns selbst zum Lebensreichtum werden, indem es lebens*prägend* wird. An der Lebenspraxis unseres Alltags zeigt sich, ob wir selbst wirklich auf diesen Gott setzen. Damit sind wir als Einzelne und als Pfarreien gefragt: Unsere Lebensweise und unser gesellschaftliches Engagement müssen erkennen lassen, dass wir uns Grenzerfahrungen ohne Ausweichen stellen, weil wir einer Verheissung trauen, die uns im Angesicht solcher Bedrohung Erfüllung unserer tiefsten Sehnsüchte zusagt. Es ist zu spät, den Glauben an den Gott, der unsere menschlichen Sackgassen sprengt, erst an den Grenzen zu aktivieren. Unser Dienst an den Menschen besteht nicht nur in tröstenden Worten am Krankenbett und am Grab – Dienst an den Menschen ist eine Gemeinschaft von Christen, die in der Mitte des Lebens anders leben, ohne die dauernde Angst, etwas zu verpassen und zu kurz zu kommen, Christen, die in der Mitte des Lebens den Tod in seinen verschiedenen Formen (Vergeblichkeit, Lebenskrisen, Scheitern, ...) zulassen können, weil sie ihn schon überwunden wissen und darum anders leben können. Gerade so wäre unser Glaube an Auferstehung nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern Lebensweisheit.

Lebensreichtum ist der Glaube nicht als barocke Verzierung, sondern als tragender Grund, indem er ernst macht mit dem Vertrauen auf Gott, auch dort, wo es sehr radikal heisst, Selbstsicherheit aus eigenem Vermögen loszulassen und Wege zu gehen, die nach irdischem Ermessen nur ein Verlustgeschäft sein können.

3. Das Evangelium als je persönliche Lebensgeschichte

Lebensreichtum ist somit der Glaube, in den das *ganze* eigene Leben eingebracht ist. Damit der Glaube zum Lebensreichtum wird, genügt es nicht, den Bekenntnistext zu unterschreiben. Was uns im Glauben geschenkt ist, muss angeeignet werden, muss durchbuchstabiert werden durch das ganz persönliche Leben hindurch. Lebensreichtum ist das Evangelium dann geworden, wenn es unter die Haut gegangen ist, wenn es mehr und mehr mit der eigenen Lebensgeschichte verwoben ist, ja, wenn es zur je persönlichen Lebensgeschichte geworden ist.

Und auch das zeigt eine Richtung für die Pfarrseelsorge an. In einer Zeit der Individualisierung ist von ihr ein Beitrag zur Menschwerdung und zur Christwerdung verlangt. Kirche tut nicht gut daran, sich einseitig als Korrektiv zur Individualisierung zu verstehen, als blosser Ruf in die Gemeinschaft, weil die Gesellschaft so verwerflich individualistisch ist. Das wäre falsch verstandene communio! Die Pfarrseelsorge der Zukunft muss für eine Gemeinschaft sorgen, in der die Einzelnen je mehr sie selbst (und gerade so beziehungsfähig und gemeinschaftsfähig) werden. Das erste Ziel der Pastoral ist nicht, Menschen an pfarreiliche Aktivitäten zu binden, sondern ihnen zu helfen, ihr Leben aus einer christlichen Identität heraus zu gestalten.

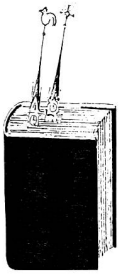
Eine solche christliche Identität ist indes nicht als Schablone zu haben, sondern nur als Frucht eines sehr persönlichen Suchens. Christen sind nicht diejenigen, die der Wahlbiographie, der je persönlichen Gestaltung ihres Lebens entgehen, weil sie in ihrer kirchlichen Bindung eine Vorgabe übernehmen, die sie davon dispensiert. Im Gegenteil, Christen müssten verwirklichen, was Individualisierung auch heissen könnte: Leben aus einer Identität, die es erlaubt, in grosser Freiheit und auf sehr persönliche Weise den eigenen Weg zu suchen. Christen leben aus dem Glauben, dass sie Originale sind, weil sie Gott unverwechselbar gewollt hat und annimmt, und weil er sie in unverwechselbarer Weise ruft. Die Pfarrseelsorge der Zukunft muss darum anspruchsvoll sein und Menschen diese je persönlichen Wege zutrauen, und sie muss zugleich weitherzig sein und ehrfurchtsvoll gegenüber der Vielfalt menschlicher Lebenswege.

Wenn Pfarreien Orte sind, wo das Evangelium von Menschen je persönlich und gemeinsam übernommen wird – wo es als Lebensreichtum «anschaubar» wird – dann werden Menschen bei uns im Lebensraum des Evangeliums gern zu Gast sein, und sie werden in einem tiefen Sinn das Evangelium als ihre eigene Chance und als ihren eigenen Lebensreichtum entdecken können.

Eva-Maria Faber

«Warum? Der Glaube vor dem Leiden»

Im Rahmen der üblichen Sommervorträge an der Theologischen Hochschule Chur findet in diesem Jahr eine Vorlesungsreihe zum Thema: «Warum? Der Glaube vor dem Leiden» statt. Die Hochschule lädt zu fünf Vorträgen an folgenden Terminen ein: Dienstag, 7. Mai, Dienstag, 14. Mai, Donnerstag, 23. Mai, Dienstag, 28. Mai, und Dienstag 4. Juni, jeweils 20.15 Uhr. Das nähere Programm wird zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben werden.



Bei Ebach et al. kommen Texte zur Sprache, die ökonomische und theologische Fragen aus Wirtschaft und Kirche aufgreifen. Sie fördern das Gespräch zwischen Menschen, die in beiden Bereichen praktische Verantwortung tragen. Die Dissertation von Ulshöfer, die auf dem Buch von Herman Daly und John Cobb, «For the Common Good», basiert, verbleibt im wissenschaftlichen Grundlagenbereich und leistet einen Beitrag zur Diskussion nordamerikanischer Theologie und Ökonomie im deutschsprachigen Raum.

reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Anmut und Ökonomie

Daniel Schmid Holz

Jabboq, eine neue Buchreihe des Gütersloher Verlagshauses/Chr. Kaiser, ist für den Denkbedarf in der Praxis geschrieben. Jürgen Ebach eröffnet den Band unabhängig vom Schwerpunktthema mit einer Auslegung von Genesis 32. Auch er bietet Interpretationen an, die auf den Alltag zugeschnitten sind. Martin Leutzsch entfaltet das neutestamentliche Ethos und die Praxis von Zeit, Geld und Macht. Er zeigt, wie dessen Radikalität immer wieder Ansprüche an die heutige Praxis stellt. Magdalene L. Frettlöh nennt Motive einer Theologie und Ethik der Gabe. Interessant im Spannungsfeld zur Ökonomie ist die Untersuchung von Gaben in einem gesellschaftlichen Leistungssystem, das zur Gegen- oder Rückgabe verpflichtet. Hans-Martin Gutmann schliesst an Frettlöh an und untersucht die Beziehung zwischen dem Heiligen und dem Geld. Die Religionskritik von Karl Marx erhält für ihn Bedeutung in der Wahrnehmung des Fetischcharakters der Ware. Die Kritik an der Geldwirtschaft wird über den Gottesgedanken entfaltet: Gott ist die alles bestimmende Wirklichkeit, derart, dass alles das, was nicht Gott ist, in Selbständigkeit und Freiheit existieren kann.

Gutmann schlägt den Bogen in die Praxis der Theologen und ermuntert, neben den analytisch-wissenschaftlichen Kompetenzen auch die «energetischen Seiten» der Religion wahrzunehmen. Zu erlernen wären Prozesse der «Entleerung» und des «Loslassens» – gerade des Ökonomischen, das der Macht des Heiligen widerspricht. Wolfram Stierle schreibt mit «Geld hinkt nicht» die zynischen Prolegomena einer beginnenden ekklesiologisch-ökonomischen Kirchen-Anamnese. Dieter Schellongs Beitrag besteht in der deutlichen Unterscheidung der neoliberalen Hoffnungshaltung von der christlichen Hoffnung und in der Abwehr einer kirchlichen Vereinnahmung durch ökonomistisches Denken und Handeln. Michael Weinrich beschliesst den Band mit der sinnigen Frage «Halb voll oder halb leer?», womit er auf die Sichtweise einer Sache und deren Konsequenzen für das Handeln hinweist. Weinrich wendet sich damit gegen die Verwendung des Begriffs «Heiliges» bei Gutmann im selben Band. Eine Auseinandersetzung ist für einen weiteren Band angekündigt, den ich mit Spannung erwarte.

Zwei Fragen führen durch die Arbeit von Gotlind Ulshöfer. Erstens: Wie sind theologisches und ökonomisches Denken bei Cobb und Daly miteinander verbunden? Und zweitens: Kann Cobbs und Dalys Entwurf als Wirtschaftsethik bezeichnet werden? Bislang wurde vorwiegend die Kritik von Cobb und Daly am Wachstumsdenken rezipiert, insbesondere in der Nachhaltigkeitsdebatte. Ulshöfer nimmt sich dagegen eine Gesamtanalyse vor. Sie stellt die Philosophie Whiteheads als methodologische Grundlage des Werks von Cobb und Daly vor. Der Analyse von «For the Common Good» folgt eine Untersuchung über biographische und ideengeschichtliche Einflüsse auf das Werk. Die Darstellung des ethischen Kontextes beschränkt sich auf wenige Ansätze protestantischer Wirtschaftsethik der USA und amerikanischer Ansätze ökologischer Ethik. Die beiden Leitfragen nach dem Modell von Transdisziplinarität und nach dem Ansatz von Wirtschaftsethik werden auf wenigen Seiten beantwortet. Der Bezug zur neueren Forschung zur Transdisziplinarität fehlt ganz. Auch Publikationen im deutschsprachigen Raum zum Verhältnis von Ökonomie und Ethik, die wesentlich zur Entwicklung von wirtschaftsethischen Ansätzen beigetragen haben, werden nicht rezipiert. Das abschliessende Urteil, dass es sich bei «For the Commom Good» nicht um eine Wirtschaftsethik handle, da der Begriff von Gemeinschaft normativ verstanden werde, irritiert, zumal das analysierte Buch von Daly und Cobb schon als wegweisendes wirtschaftsethisches Standardwerk gilt. Das Urteil von Ulshöfer zeugt von einem Verständnis von Ethik und Wirtschaftsethik als Wissenschaft, die sich auf die grundlegende Theorie des richtigen Handelns konzentriert und normative Standpunkte sowie Anwendungsfragen systematisch ausschliesst.

- Jürgen Ebach, Hans-Martin Gutmann, Magdalene L. Frettlöh, Leget Anmut in das Geben. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001, 268 Seiten, Fr. 33.40.–.
- Gotlind Britta Ulshöfer, Ökonomie und Theologie. Beiträge zu einer prozesstheologischen Wirtschaftsethik. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001, 346 Seiten, Fr. 61.–.

Daniel Schmid Holz, Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Männedorf

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Weltjugendtreffen

An die Jugendlichen
An die verantwortlichen Begleitpersonen der Jugendlichen
An die Bewegungen und Gemeinschaften
Liebe Freunde

In sechs Monaten werden wir mitten im Weltjugendtag-Treffen sein, zuerst in Québec, der Diözese, die uns empfängt, nachher in Toronto.

Vom 10. bis 13. Januar 2002 fand in Toronto das zweite Vorbereitungstreffen des Weltjugendtages (WJT) für die Verantwortlichen der Bischofskonferenzen aus der ganzen Welt statt. Dabei haben wir die Lebendigkeit der Kirche gespürt, die Kühnheit des Evangeliums, aber auch den dringenden Appell, uns nach Toronto zu begeben.

Von diesen Vorbereitungstagen sind wir mit wichtigem Gepäck zurückgekommen. Darin enthalten sind verschiedene Aufforderungen. Eine davon heisst: Wir sind eingeladen, *gemeinsam unsern Weg zu gehen.* Jedes Land ist aufgerufen, sich gut vorzubereiten, um so die Organisation in Toronto zu erleichtern. In der Tat: Je mehr wir unsere Kräfte bündeln, umso mehr wird der Ablauf des WJT Früchte tragen können. Es geht ja darum, gemeinsam eine schöne und tiefe kirchliche Erfahrung zu machen. Angesichts dieser Einladung, gemeinsam unsern Weg zu gehen, bitten wir alle Jugendlichen, welche sich für Toronto anmelden wollen, aber auch alle Bewegungen und Gemeinschaften, die den WJT in Kanada vorsehen, möglichst schnell *Kontakt mit dem Organisationskomitee ihrer Sprachregion aufzunehmen.* So können die weiteren Vorbereitungen für diese wichtigen Tage in schöner Harmonie geschehen.

Wir bitten Sie, diese Aufforderung zur Kenntnis zu nehmen, und wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung für Ihre weiteren Vorschläge. *Und ein letztes Wort noch: Meldet euch an, Toronto erwartet uns!*

Im Namen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK):

Mgr. *Denis Theurillat*
Weihbischof des Bistums Basel und Nationalkomitee WJT

Marc Aellen
Vize-Generalsekretär der SBK und Nationalkomitee WJT

Weltjugendtag in Toronto

Die Schweizer Jugend meldet sich an!

Diejenigen, die den Weltjugendtag (WJT) vorbereiten, geben vollen Einsatz! Dieser wird im nächsten Juli in Toronto und über ganz Kanada verstreut stattfinden. Mehrere Hundert Schweizer Jugendliche werden diesen Sommer dorthin aufbrechen; die Einschreibungsaktion ist in diesem Moment bereits gut angelaufen. Vom 10. bis zum 16. Januar ist eine Schweizer Delegation vor Ort gewesen, um sich mit dem kanadischen Komitee zu treffen und die letzten Organisationen für die Reise abzuschliessen.

Unmittelbar vor den Tagen, für welche einige Hunderttausende von Jugendlichen in Toronto erwartet werden, vom 18. bis 22. Juli, werden die verschiedenen kanadischen Diözesen die Jugendlichen aus allen Ländern empfangen. Die Schweizer werden das besondere Vergnügen haben, von der französischsprachigen Diözese *Québec* empfangen zu werden, und zwar in der Region Chaudière, die für ihre Produktion von Ahornsirup berühmt ist sowie für ihre grosszügige Gastfreundschaft! Vor Ort konnten bereits Kontakte hergestellt werden, und die Bevölkerung bereitet sich schon eifrig und mit grossem Enthusiasmus auf den Empfang Hunderter von Schweizer Jugendlichen vor.

Während dieser wenigen Tage sind mehrere Veranstaltungen vorgesehen, darunter ein gemeinsamer Tagesausflug in die Stadt Québec zusammen mit Tausenden anderer Jugendlicher, die in dieser grossflächigen Diözese aufgenommen werden. Auch touristische und kulturelle Aspekte werden bei dieser Reise nicht vergessen!

Als finale Station ist Toronto vorgesehen – die internationalste Stadt der Welt, in der mehr als 172 Nationalitäten vertreten sind – wo sich Jugendliche aus der ganzen Welt vom 23. bis 28. Juli zusammenfinden werden. Die Schweizer Delegation, die den Ort des Geschehens besucht hat, umfasste Mgr. Denis Theurillat (Verantwortlicher der Schweizer Bischofskonferenz für die Jugend), Marc Aellen (Pressesprecher der SBK), Olivier Dinichert (von der Deutschschweizer Arbeitsgruppe Toronto 2002), Rina Ranzoni (vom Tessiner Organisationskomitee) und Pierre-Yves Maillard (vom Westschweizer Organisationskomitee). Sie konnte feststellen, dass die Vorbereitungen gut vorankommen, und zwar sowohl auf Seiten der Kirche als auch auf Seiten der provinzialen und städtischen Behörden. Gemeinsam legen sie Hand an und sind sich dabei bewusst, dass es sich hierbei wohl um einen der grössten Anlässe handelt, der in Kanada jemals stattfand.

Platz für Vergebung

Das Programm dieser Tage in Toronto ist ganz im gewohnten Stil des WJT gestaltet; am 23. Juli findet die Eröffnungsmesse statt, gefolgt von drei Tagen der Katechese, dem Jugendfestival, Sozialdiensten und karitativen Aktivitäten, dem Kreuzweg (mitten zwischen den Wolkenkratzern!) und der Feier des Sakramentes der Versöhnung. Schliesslich wird am Samstagabend, 27. Juli, eine grosse Wache abgehalten, gefolgt von der Messe am Sonntagmorgen, 28. Juli, die Papst Johannes Paul II. im Downsview-Park feiern wird. Dieses Jahr trägt allerdings ein besonderes Anliegen mit sich: Die Welt hat sich seit den Ereignissen des 11. September 2001 grundlegend verändert. Dieser Weltjugendtag will einen Beitrag zur Wiederherstellung des Friedens leisten, der nicht ohne Gerechtigkeit und *Vergebung* erreicht werden kann. Dieses Wort wird besonders eindrücklich aufgenommen: Ein Stadtpark, der eigens aus diesem Anlass in «Park Duc in altum» umbenannt wird, wird so eingerichtet werden, dass die Jugendlichen dort individuell und persönlich das Sakrament der Versöhnung empfangen können.

Das Thema des WJT, «Ihr seid das Salz der Erde, Ihr seid das Licht der Welt», ist in Text und Musik umgesetzt worden. Der offizielle Hymnus wurde am 10. Januar anlässlich der Vorbereitungstage in Toronto öffentlich vorgestellt. Verfasst wurde er von Pfr. Robert Lebel, einem Priester aus Québec, der als Liedautor und Komponist für seine Musik sowie für zahlreiche liturgische und religiöse Hymnen und Gesänge berühmt ist.

Ein letztes Wort noch zum *Kreuz des WJT,* das vor einigen Monaten von kanadischen Jugendlichen bei einem Gottesdienst in Rom überbracht worden ist: Dieses Kreuz hat bereits auf kanadischem Boden über 20 000 km zurückgelegt, und unter anderem war es auch an der Gedenkstätte für die Opfer des Flugzeugabsturzes des Swissairflugs SR 111 in der Nähe von Halifax. Überall, wo es Station machte, durften die Jugendlichen, die es auf seiner Reise begleiteten, die Kraft dieses Symboles für Frieden und Versöhnung erfahren. Niemanden wird es unberührt lassen. Seien wir zuversichtlich, dass es dieselbe Wirkung haben wird, wenn es am kommenden 24. und 25. Februar Kanada für eine kurze Zeit verlassen wird, um am «Ground Zero» zu stehen, dort, wo noch vor einigen Monaten die beiden Zwillingstürme des *World Trade Centers von New York* standen.

Die Organisation läuft also auf Hochtouren, und auf der ganzen Welt bereiten sich zahl-

reiche Gruppen materiell und spirituell auf dieses grosse Treffen vor. Da fehlt nur noch das Wichtigste: die jungen Pilger! Daher gilt: Alle Jugendlichen zwischen 16 und 30 Jahren, die diesen Sommer am Abenteuer des WJT teilnehmen möchten, können sich beim jeweiligen Komitee ihrer Sprachregion einschreiben. Für die Deutschschweiz: AG Toronto 2002, c/o Juseso Zürich, Auf der Mauer 13, 8023 Zürich, Telefon 01 266 69 18, www.weltjugendtreffen.ch, info@weltjugendtreffen.ch. Aus Gründen der Organisation (Reservation von Flugtickets usw.) muss die Einschreibung ausnahmslos bis spätestens am 30. April 2002 erfolgt sein. Im Fall von finanziellen Schwierigkeiten bei der Teilnahme kann eine Lösung gefunden werden. Für alle weiteren Informationen steht die Seite www.weltjugendtreffen.ch im Internet zur Verfügung.

Der Prozess zur Charta Oecumenica geht weiter

Das Gemeinsame Komitee der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) hat das weit verbreitete Interesse, das die Charta Oecumenica in vielen Teilen Europas hervorgerufen hat, begrüsst. Das Komitee plant, die Charta weiter zu begleiten.

Das Gemeinsame Komitee, welches zum ersten Mal vor dreissig Jahren tagte, traf sich dieses Mal in Deutschland, in Ottmaring bei Friedberg, vom 24. bis 27. Januar 2002 unter dem Vorsitz vom Metropoliten Jérémie Caligiorgis, Präsident der KEK, und Msgr. Amédée Grab, Bischof von Chur und Präsident des CCEE.

Das Komitee war sich darüber einig, so bald wie möglich ein Buch über die Europäische Ökumenische Begegnung in Strassburg vom April 2001, bei der die Charta Oecumenica lanciert wurde, zu veröffentlichen. Es würde den Text der Charta, Reflexionen darüber, Zeugnisse über ihre Umsetzung ins Leben der Kirchen in den verschiedenen Teilen Europas sowie auch Wegweiser und Leitlinien für künftige Initiativen enthalten.

Man stimmte auch darüber überein, dass zu einem späteren Zeitpunkt im Jahr 2002 eine Beratung mit Vertretern der Kirchen und Bischofskonferenzen über die Rezeption der Charta in den einzelnen Ländern, Kirchen und ökumenischen Organisation stattfinden würde.

Im Rahmen der Diskussion über den Bericht der Beratung, die vom «KEK-CCEE Islam in Europa Komitee» unmittelbar nach dem 11. September in Sarajevo organisiert war, betonte das Gemeinsame Komitee angesichts der tragischen Ereignisse vom 11. September 2001 und deren Nachwirkungen die Wichtigkeit des interreligiösen Dialogs. Diese Beratung führte Christen und Muslime im Dialog zusammen. Pläne zur Fortsetzung, Entwicklung und Intensivierung der Kontakte, die aus der Beratung von Sarajevo hervorgingen, wurden begrüsst und gutgeheissen. Das Gemeinsame Komitee setzte einen Prozess in Gang, der den beiden Exekutivgremien von KEK und CCEE eine dritte Europäische Ökumenische Versammlung vorschlug. Dabei kam man zur Erkenntnis, dass eine solche Versammlung nicht vor dem Jahr 2006 stattfinden könne. Das Komitee hält es für wichtig, den Schwung der beiden vorangegangenen Europäischen Ökumenischen Versammlungen von Basel (1989) und Graz (1997) beizubehalten und somit das gemeinsame Zeugnis für Jesus Christus in allen Bereichen des Lebens Europas weiterhin bekannt zu machen.

Kontakte zwischen Kirchen und Politikern in Europa wurden ebenfalls betont. Eine der Herausforderungen der Charta Oecumenica ist der Beitrag, den die Kirchen zum Aufbau der Idee und der Wirklichkeit Europas leisten können. Eine unmittelbare Aufgabe in dieser Richtung besteht darin, effektive Wege für die Kirchen zu finden, um bei der am 28. Februar beginnenden Konvention über die Zukunft der Europäischen Union einen Dialog mit europäischen Politikern zu eröffnen. Das Gemeinsame Komitee unterstrich, dass dies von Seiten der Kirchen in allen Teilen Europas getan werden muss, da Länder ausserhalb einer erweiterten Europäischen Union tief greifend von den Entscheidungen der Union betroffen sind.

Es gab Berichte über das jeweilige Engagement von KEK und CCEE zur Schaffung neuer Möglichkeiten der Versöhnung in Südosteuropa und zum Thema Umwelt als auch die Ermutigung, in diesen Richtungen weiterzuarbeiten. In Bezug auf Umwelt unterstrich das Gemeinsame Komitee die Wichtigkeit, bei dem im September in Südafrika stattfindenden Gipfeltreffen der Vereinten Nationen über nachhaltige Entwicklung mit beizutragen, und ermutigte die Arbeit über nachhaltige Entwicklung, die gemeinsam von der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE) und der KEK-Kommission Kirche und Gesellschaft im Hinblick auf das Gipfeltreffen geleistet wird.

Das Gemeinsame Komitee schätzt die Gastfreundschaft des Ökumenischen Lebenszentrums in Ottmaring, das evangelische und katholische Christen zusammenbringt. Zum Abschluss fand in Augsburg eine Begegnung der Mitglieder des Gemeinsamen Komitees mit Personen der bayrischen Kirchen statt, die über die positive Rezeption der Charta Oecumenica in der Region und erste Schritte ihrer Umsetzung in kirchliches Leben auf lokaler und regionaler Ebene berichteten, wodurch die Mitglieder des gemeinsamen Komitees besonders ermutigt wurden.

BISTUM BASEL

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2002 vakant werdende Pfarrstelle *Erlinsbach* wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Der Pfarrer von Erlinsbach feiert einmal pro Monat auch Gottesdienst in Lostorf und Stüsslingen.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 28. Februar 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 2. Halbjahr 2001

Am Dienstag, 21. August 2001, hat Diözesanbischof Amédée Grab den neuen Gebäudetrakt im Benediktinerinnenkloster in der Au eingesegnet.

Am Sonntag, 16. September 2001, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche St. Hilarius in Näfels an Rita Ming die Jungfrauenweihe erteilt.

Am Sonntag, 21. Oktober 2001, hat Generalvikar Msgr. Dr. Vitus Huonder in der Kirche St. Franziskus in Mon den neuen Zelebrationsaltar geweiht.

Am Samstag, 1. Dezember 2001, wurde das Bistumsjubiläum 1550 Jahre Bistum Chur in Chur begangen, mit Festvorlesung von Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Pontifikalamt in der Kathedrale, Hauptzelebrant Erzbischof Dr. Pier Giacomo de Nicolò, Apostolischer Nuntius in der Schweiz.

Am Samstag, 8. Dezember 2001, hat Generalvikar Msgr. Dr. Vitus Huonder die restaurierte Kirche Bruderklaus in Altdorf eingesegnet.

Am Sonntag, 9. Dezember 2001, hat Diözesanbischof Amédée Grab den Altar der St. Niklauskapelle im Benediktinerinnenkloster Müstair gesegnet.

Am Sonntag, 16. Dezember 2001, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Klosterkirche Einsiedeln dem neu gewählten Abt Pater Martin Werlen OSB die Abtweihe gespendet.

Einladung zur Feier der hl. Chrisammesse

Die Chrisammesse mit Weihe der Öle findet am Montag, 25. März 2002, um 10.30 Uhr, in der Kathedrale Chur statt. Dazu sind alle im kirchlichen Dienst stehenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie die Gläubigen herzlich eingeladen. Die Priester und Diakone werden gebeten, sich bis spätestens um 10.15 Uhr im Bischöflichen Schloss (1. Stock) einzufinden und ihre Albe und eine weisse Stola mitzubringen.

Um 12.30 Uhr sind die im kirchlichen Dienst Stehenden zum Mittagessen in das Priesterseminar St. Luzi eingeladen. Wir bitten jene, die am Mittagessen teilnehmen, sich *bis spätestens 18. März 2002* bei der Bischöflichen Kanzlei Chur anzumelden. Die schriftliche Einladung mit Anmeldeformular wird in den nächsten Tagen zugestellt.

BISTUM ST. GALLEN

11. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit

Wie kann bei den Jugendlichen der Glaube zum Thema gemacht werden, wie kann über ihn gesprochen werden? Darum geht es am 11. Diözesanforum kirchliche Jugendarbeit. Es findet statt am Mittwoch, 13. März, von 16 bis 21 Uhr, im Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen. Dazu laden Bischof Ivo Fürer und die Diözesane Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (Daju) alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, Katechetinnen und Katecheten, Mitglieder von Kirchenverwaltungsräten und Pfarreiräten ein. Referent ist der 59-jährige Karl Heinz Schmitt. Er ist Professor für Erziehungswissenschaften (Erwachsenenbildung und Gemeindearbeit) in Paderborn und Vorsitzender des Deutschen Katecheten-Vereins. Von ihm stammen verschiedene Publikationen, unter anderen «Mein Glaubensweg – Christen im Dienst der Kirche erzählen» oder das im Jahr 2000 erschienene Buch «Erfolgreiche Katechese. Ermutigungen für die Praxis» (Kösel-Verlag, München). «Ermutigungen für die Praxis» steht auch als Untertitel unter dem Referat «Erfolg – ein Name Gottes?».

Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn: Einsetzung von P. Francesco Christen

Seitdem im Herbst 1999 erfolgten Wegzug von Pfarrer Josef Raschle in die Dompfarrei St. Gallen hat der Seelsorgeverband Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn keinen Pfarrer mehr. Kapuzinerpatres aus dem Kloster Appenzell machten immer wieder Aushilfen. Nun hat der Regionalrat der deutschsprachigen Schweiz des Kapuziner-Ordens Hand zu einer längerfristigen Lösung geboten. Er hat P. Francesco Christen vom Kloster in Olten ins Kloster von Appenzell gerufen und ihn zu 60 Prozent für die Arbeit im Seelsorgeverband Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn freigestellt. Am Sonntag, 27. Januar, ist er von Dekan Stefan Guggenbühl in sein Amt als Pfarradministrator eingesetzt worden. Gleichzeitig wurde Pastoralassistent Norbert Hochreutener, der seit 1992 in diesen drei Pfarreien tätig ist, offiziell zum Pfarreibeauftragten ernannt. P. Francesco wird im Seelsorgeteam vor allem die priesterlichen Dienste wahrnehmen.

BISTUM SITTEN

Admission

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Sonntag, 27. Januar 2002, anlässlich der kanonischen Visitation in der Hauskapelle des diözesanen Priesterseminars in Givisiez *Kalbermatter Rolf,* St. Niklaus, unter die Priesteramtskandidaten des Bistums Sitten aufgenommen. Rolf Kalbermatter studiert zurzeit in Luzern auf dem Dritten Bildungsweg Theologie.

BUCH

Beerdigung

Karl Wagner, Die Feier der Beerdigung. Teil I: Rituale. Teil II: Neue Wege in der Trauerpastoral, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2001, 229 Seiten.

Die Erzdiözese Wien hat ein neues Rituale für die Begräbnisfeier geschaffen. Es soll besonders die Gegebenheiten einer Grossstadt berücksichtigten. Doch so gross sind die Unterschiede zu Landpfarreien im heutigen Pluralismus gar nicht. Das Rituale geht vornehm auf verschiedene Situationen ein, die ein sensibles Begleiten und Ansprechen der Hinterbliebenen erfordern. Die Herausgeber sind sich auch bewusst, dass das Begräbnis eine Gelegenheit bietet, Menschen die Frohbotschaft zu verkünden. Es sind oft solche, die ihren Kontext mit der Kirche gelockert oder ganz aufgelöst haben. Hilfreich für bestimmte Trauerfälle ist die Auswahl von speziellen Formularen (Drogentod, Suizid, plötzlicher Unfall usw.). Auch für das Begräbnis von Priestern, Diakonen, Pastoralassistenten, Ordensleuten gibt es spezielle Formulare; sogar für die Verabschiedung im Anatomischen Institut.

Der zweite Teil «Neue Wege in der Trauerpastoral» lässt den Pastoraltheologen Mag. Karl Wagner zu Worte kommen. Der durchaus praxisorientierte Teil behandelt neue Aspekte der Trauerfeier. Wagner gibt Ratschläge für die Trauerbewältigung. Alle einschlägigen Probleme eines Todesfalles werden mit praktischen Anweisungen aufgelistet. Darunter sind viele Aspekte, die im Gespräch mit der Trauerfamilie auftauchen. Ein in jeder Hinsicht hilfreiches Handbuch, das man zwar ab und zu auf schweizerische Gegebenheiten übersetzen muss.

Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Elisabeth Aeberli
Claridenweg 23, 5630 Muri
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Prof. Dr. *Eva-Maria Faber*
Alte Schanfiggerstr. 7–9, 7000 Chur
Detlef Hecking, lic. theol.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Pfarrei St. Adelrich,
8807 Freienbach (SZ)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2002/2003 oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

Katechetin/Katecheten

Aufgaben:
- Religionsunterricht auf allen Stufen möglich
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten und Erstkommunion- und Firmvorbereitungstagen
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen
- weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Teilzeit möglich
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre

Wir wünschen uns:
- eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung:
Remo Weibel, Gemeindeleiter, Telefon 055 410 14 18

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Daniel Corvi, Kirchgemeinde Freienbach, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach

Römisch-katholische Kirchgemeinde
Breitenbach-Fehren-Schindelboden

Wir sind eine aktive Pfarrei mit 2400 Katholiken. Unsere Kirchgemeinde umfasst die beiden politischen Gemeinden Fehren und Breitenbach. Wir suchen per Sommer 2002 einen/eine

Pfarrer / Gemeindeleiter/-in (80–100%)

Wir stellen uns vor, dass Sie eine überzeugende, umgängliche und kontaktfreudige Persönlichkeit sind, die mithilft, unseren Glauben zu leben, zu feiern und weiterzugeben, die mit uns Freude und Hoffnung, aber auch Trauer und Angst teilt, die sich auf neue Bedürfnisse einlässt und daher in vielfältigen Formen mit uns Gottesdienste feiert.

Wir möchten, dass jemand mit uns geht, der das Leben kennt und uns versteht.

Unsere Pfarrei, mit aktiven Vereinen und Gruppen, einem kompetenten Katechetenteam und einem jungen Pastoralassistenten, würde Sie herzlich willkommen heissen.

Auskünfte erhalten Sie beim Pastoralassistenten, Karl Heinz Scholz (Tel. 061 781 32 48), und bei Heinz Zenhäusern, Präsident der Kirchgemeinde (Tel. 061 781 42 61, E-Mail heinz.zenhaeusern@azb-breitenbach.ch).

Ihre Bewerbungen richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail Personalamt@bistum-basel.ch.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 Telefon 041 420 44 00

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Gesucht

Haushälterin

zu einem betagten Priester

Priester in den 70er Jahren gibt aus gesundheitlichen Gründen und altershalber seine Pfarrstelle auf und sucht zurzeit eine passende Wohnung in der Region Feusisberg/Freienbach. Die langjährige Haushälterin wurde infolge Unfalls pflegebedürftig und befindet sich im Alterszentrum am Etzel in Feusisberg.

Falls Sie eine alleinstehende Frau sind – im Pensionsalter oder kurz zuvor – welcher der christliche Glaube etwas bedeutet und welche noch in der Lage ist, einen kleineren Haushalt bei einem Pfarrer im Ruhestand zu führen, dann melden Sie sich bei mir.

Telefon 081 382 11 10

Pfarrei Bruder Klaus Birsfelden (BL)

Auf Anfang August 2002 oder nach Vereinbarung suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams eine/einen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

(Theologin/Theologe) **in der Pfarreiseelsorge (60–80%)**

Ihre Aufgabengebiete sehen wir in folgenden Bereichen:
- Verkündigung, Predigtdienst, Liturgiegestaltung
- Mitarbeit im Firmweg 18
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- allgemeine Seelsorgeaufgaben nach Eignung und Fähigkeiten

Wir stellen uns eine flexible, teamfähige Persönlichkeit vor, die bereit ist, mit uns und der Pfarrei zusammen nach neuen Wegen einer zeitgemässen und den Menschen nahen Verkündigung zu suchen.
Unsere Pfarrei (3600 Katholiken) gehört zur Agglomeration von Basel, ist deshalb kulturell und religiös stark durchmischt. Neue und unkonventionelle Ideen stossen hier nicht gleich auf Widerstand.

Wenn Sie Interesse haben, so melden Sie sich bitte möglichst bald bei Guido von Däniken, Gemeindeleiter, Telefon 061 319 98 00, E-Mail g.vondaeniken@bluewin.ch.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Markus Marty, Prattelerstrasse 24, 4127 Birsfelden.

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
SEMINARE

Höhere Fachschule für
Sprachberufe bietet neu

Kommunikationskurse
für Kirchen, Seelsorger
und Laienprediger:

«Medien- und Öffentlichkeitsarbeit für Kirchen»
Samstag, 23. März 2002

«Freies Reden mit Gisula Tscharner»
Samstag, 6. und 13. April 2002

«Freies Predigen mit Gisula Tscharner»
Montag, 6. und Dienstag, 7. Mai 2002

Anmeldeschluss jeweils einen Monat vor Kursbeginn.

SAL
Schule für Angewandte Linguistik
Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich

Tel. 0878 800 363, Fax 01 362 46 66
E-Mail-Adresse: seminare@sal.ch
Internet: www.medienseminare.ch

Aus Anlass des bevorstehenden Schwangerschaftsurlaubes unserer Pastoralassistentin sucht die **Röm.-kath. Kirchgemeinde Pratteln-Augst**, eine der grossen Baselbieter Pfarreien mit zwei Pfarreizentren, eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (Aushilfe, 50%)

Sie sind Theologin oder Theologe und können sich für vier Monate aushilfsweise für unterschiedlichste Aufgaben in der Pfarreiseelsorge zur Verfügung stellen. Sie verfügen bereits über Erfahrung in der Seelsorge einer Pfarrgemeinde, sie übernehmen gerne den Wortgottesdienst an Sonntagen und möchten gerne auch Religionsunterricht erteilen.

Diese vielseitige und interessante Aufgabe bieten wir Ihnen befristet auf vier Monate in den Monaten April bis August 2002 an. Unser Seelsorgeteam besteht seit kurzer Zeit aus dem Gemeindeleiter (100%) sowie einem Pastoralassistenten (50%). Die Entlöhnung erfolgt nach den Richtlinien der Landeskirche Baselland. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Gemeindeleiter, Herr Peter Messingschlager, Tel. 061 821 52 63 (G) oder 061 821 47 62 (P), oder die Stelleninhaberin, Frau Jutta Achhammer Moosbrugger, Tel. 061 811 36 33 (G+P).

Haben wir Ihr Interesse geweckt, dann richten Sie bitte bis 15. März 2002 die üblichen Bewerbungsunterlagen mit Foto an den Kirchgemeindepräsidenten, Herrn Emanuel Trueb, Schützenweg 8, 4133 Pratteln.

Bistumsregion Kanton Luzern
Sicherheitsdepartement des Kantons Luzern

Haftanstalt und Untersuchungsgefängnis Grosshof in Kriens und Strafanstalt Wauwilermoos in Egolzwil

Die **Strafanstalt Wauwilermoos** in Egolzwil ist eine halboffene Anstalt mit 65 Plätzen. Sie vollzieht Freiheitsstrafen mit dem Ziel der Re-/Sozialisierung der Insassen durch einen möglichst offenen, individuellen Vollzug.

Die **Haftanstalt und das Untersuchungsgefängnis Grosshof** in Kriens ist eine moderne Institution für den Vollzug von Freiheitsstrafen und Untersuchungshaft für Männer und Frauen mit insgesamt 76 Plätzen. Das Betreuungskonzept ermöglicht eine differenzierte, von den unterschiedlichen Bedürfnissen und Anforderungen abhängige Betreuung und Begleitung der Insassinnen und Insassen.

Wir suchen für beide Anstalten im Teilzeitpensum von je 12,5% eine engagierte Persönlichkeit als

Gefängnisseelsorger/-in (25%)

Aufgabenbereich:
- seelsorgerische Betreuung und Begleitung von Insassinnen und Insassen verschiedener Konfessionen und Kulturen
- Beratung und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Gestaltung von Gottesdiensten und besonderen Anlässen
- Mitarbeit in der Aus- und Weiterbildung
- Mitglied der Aufsichtskommissionen des HU-Grosshofs und der STA Wauwilermoos

Wir erwarten:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- pastorale Erfahrung, vor allem in der allgemeinen Seelsorge
- Sicherheit im Setzen und Öffnen von Grenzen
- flexible, teamfähige, initiative Persönlichkeit, die Insassinnen und Insassen begleiten möchte
- Offenheit für das ökumenische Anliegen
- Fähigkeit, zwischen verschiedenen Welten zu übersetzen und zu vermitteln
- Fremdsprachenkenntnisse

Wir bieten:
- anspruchsvolle und abwechslungsreiche Betreuungstätigkeit in einem komplexen und sich wechselnden Umfeld
- sorgfältige Einarbeitung und Unterstützung
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Max Hofer, Regionaldekan (Telefon 041 419 48 28), Hans-Rudolf Schwarz, Direktor HU-Grosshof (Tel. 041 318 14 03), oder Andreas Naegeli, Direktor STA Wauwilermoos (Tel. 041 984 24 44), gerne zur Verfügung.

Bewerbungen sind zu richten an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

6/7. 2. 2002

AZA 6002 LUZERN

Opferlichte

EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Dem Himmel sei Dank für einen engagierten Pastoralassistenten*.

Sie haben Ihre theologische Ausbildung mit einer ergänzenden pastoralen Weiterbildung abgeschlossen. Ihre Persönlichkeit ist dadurch sowie mit einigen Jahren Erfahrung in einer grösseren Gemeinde gewachsen. Flair und Freude mit Jugendlichen zu arbeiten und ein stets offenes Ohr für Ihre Mitmenschen machen Sie in der Gemeinde zu einem beliebten, kommunikativen Ansprechpartner. Aber auch als Motivator im Seelsorgeteam sowie als rechte und linke Hand des Pfarrers sind Sie ein beflügelnder Laienseelsorger mit grosser Selbständigkeit und Eigeninitiative.

Auf Sie als unser «guter Geist» in der Pfarrei wartet jetzt eine grosse Herausforderung. Dies in der Doppelgemeinde Küsnacht/Erlenbach mit etwa 4800 Gläubigen. Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit in der Seelsorge und in der Liturgie einschliesslich Ökumene, die wir in unserer multikulturellen Kirchgemeinde ganz besonders pflegen. Ihre geschätzte Arbeit kommt aber auch bei Firmvorbereitungen, Begleitung der Ministranten, Pfarreianlässen sowie redaktionellen Beiträgen voll zur Geltung. Sollte Ihre himmlische Energie noch mehr Aufgaben zulassen, könnten Sie diese nach Ihren Neigungen und Fähigkeiten erweitern.

*Der Pastoralassistent kann selbstverständlich auch eine Sie sein.

Dorothea Hinden / Kirchenpflege Personal
Postfach 1176, 8700 Küsnacht
Telefon P 01 910 85 36, G 01 211 82 78
E-mail: dhc@bluemail.ch

«Wir teilen» fasst das Engagement des Fastenopfers für Entwicklungs- und Pastoralprojekte in der Dritten Welt und für eine engagierte Bildungskampagne in der Schweiz zusammen.

Für unser Team Kommunikation & Bildung suchen wir per 1. April 2002 oder nach Vereinbarung eine/n erfahrene/n Kollegin/Kollegen als

Fachverantwortliche/n Liturgie
(50%-Pensum)

Sie sind mitverantwortlich für das Werkheft Gottesdienste, Co-Leiter/in der ökumenischen Arbeitsgruppe Liturgie, erarbeiten Impulsveranstaltungen im Hinblick auf die Fasten-Kampagne, schreiben Artikel in Zeitschriften und arbeiten auch beim Redaktionsteam der Fasten-Agenda mit. Zudem stellen Sie die Kampagne und unser Hilfswerk der kirchlichen Basis vor und sind verfügbar für Predigteinsätze während der Fastenzeit.

Neben liturgischen und theologischen Kompetenzen (Abschluss in kath. Theologie) bringen Sie praktische Erfahrung in der Pfarreiarbeit mit. Sie haben erwachsenenbildnerisches und organisatorisches Flair, verfassen gut lesbare Texte und sind interessiert an entwicklungspolitischen Fragen. Sie sind PC-gewandt und erledigen auch gerne administrative Arbeiten. Wenn Sie zudem teamfähig und kommunikativ sind, würden wir Sie gerne kennen lernen.

Bewerbungen oder Rückfragen an:
Matthias Dörnenburg, Bereichsleiter Kommunikation & Bildung, Direktwahl 041 227 59 21, oder Pius Ziegler, Personalverantwortlicher, Direktwahl 041 227 59 74.

FASTENOPFER, Kath. Hilfswerk Schweiz
Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern
www.fastenopfer.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: silbag@tic.ch

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!

Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren

www.hongler-wachswaren.ch

gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071 755 66 33 · fax 071 755 66 35

hongler wachswaren